

Die historische Klasse hat seit dem März 1915 schmerzliche Verluste erlitten, an Männern, die ihr und ihrer Wissenschaft etwas bedeuteten: 2 ordentliche, 2 auswärtige Mitglieder, 1 korrespondierendes haben wir zu beklagen.

Im Vordergrund steht uns **Karl Theodor von Heigel**. An diesem 23. März wird es ein Jahr, daß er von uns geschieden ist.

Die Akademie hat bei seiner Bestattung ihre Stimme erhoben, in der Novembersitzung hat sein Nachfolger den Präsidenten und die Persönlichkeit geschildert; die Klasse hatte zugleich ihrem Sekretär die Pflicht auferlegt, ihn heute noch als Fachgenoss zu würdigen. Freunde und Schüler haben inzwischen eindringlich und liebevoll von ihm gehandelt. Hinzusetzen ist im Grunde nichts: es war die Eigenart seines Lebens und Wesens, daß es aus einem Gusse war, einfach, gar nicht mißzuverstehen — einfach und doch reich.

Wir wissen: er war Münchener und ist es immer geblieben. Als Schauspielerknabe und -sohn ist er hier (am 23. August 1842) geboren, hier hat er, mit mancherlei tapfer ertragener Not, eine mühselige und doch helle Jugend durchlebt, hier hat er studiert, hier wurde er 1866 Archivbeamter und 1873 Dozent, hier wurde er nach langem Warten und mancher Feindseligkeit 1883 Professor an der Technischen Hochschule und 2 Jahre darauf an der Universität: er blieb ihr, auch gegenüber einer lockenden Werbung, treu, volle 40 Jahre lang, bis er 1913 von seinem Lehramt zurücktrat. Er hatte viele Tausende durch seine Vorlesungen, Tausende auch durch sein Seminar gehen sehen; er hatte eine Reihe fortarbeitender Schüler erzogen, deren Dankbarkeit nur mit ihnen selber sterben wird; er hatte weiten Scharen den Funken seiner Lehre, seiner Anregung, seiner Gesinnung ins Herz gestreut. Er war 1877 außerordentliches, 1887 ordentliches Mitglied dieser Akademie geworden: ihre Abhandlungen, Sitzungsberichte und Reden zeugen von vieljähriger rastloser Mitarbeit. Er hat ihren Ausschüssen angehört, ihre historische Kommission mitgeleitet; er wurde 1904 ihr Präsident und Generalkonservator der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates. Er wuchs, über seine Klasse hinaus, in die neuen, vielseitigen Aufgaben, in die Sammlungen, denen er vorzustehen hatte, in die Gedankenkreise auch der Naturwissenschaft hinein, er half die Sammlungen mehren, er arbeitete für künftigen Ausbau und Aufbau. Er gehörte auch seelisch der Gesamtkademie zu, alle Klassen vereinigend, ausgleichend, in Sachlichkeit, Klugheit und Ver-

ständnis. Er sprach zu Allen und für Alle und der Klang seiner Stimme ist uns unvergänglich, als könne er in diesen Räumen nie verhallen. Er vertrat die Akademie draußen, im deutschen und im Weltbunde der Akademien, und hoffte auf deren Wachstum; er war, so hat an seiner Bahre gesagt werden können, für unsere Anstalt nicht nur der Mund, er war ihr Herz.

Welch weiter Rahmen in alledem! Dennoch nur ein Rahmen: ausgefüllt erst durch eine starke lebenslange wissenschaftliche Produktion. Auch sie war münchenerisch nach Boden und Art. Ich zähle auf — nicht seine Schriften, aber die Richtungen seiner Arbeit.

Er begann, als W. v. Giesebrechts Schüler, der auch bei C. A. Cornelius dankbar lernte, mit mittelalterlicher Forschung. Der bayerischen und der Reichsgeschichte der Stauferzeit, Heinrich dem Löwen und Friedrich dem Rotbart galt sein erstes, mit Sigmund Riezler gemeinsam herausgegebenes Buch (1867): ein Rezensent der Historischen Zeitschrift rühmte seine Erzählung als klar, besonnen, quellenmäßig, und fand, daß sie lieber bei den Tatsachen als bei Charakteristiken oder Gesichtspunkten verweile. Heigel hat, in Ausgaben bayerischer Chroniken, gelegentlich in volkstümlicher Darstellung der Kaiser, spät noch in gelegentlicher kritischer Untersuchung und stets in der Vorlesung die alte Liebe zum Mittelalter festgehalten. Aber seine eigentliche Arbeit verschob sich früh. Das Archiv, dem er sich eifrig und nutzbringend hingab, führte ihn in die bayerische Neuzeit hinüber: seine selbständige Lebensarbeit galt zuerst und vor Allem ihr, dem 17. und 18. Jahrhundert, und dem 19. daneben. Döllinger verschaffte ihm bei König Ludwig II. Auftrag und Stoff zur Biographie Ludwigs I., die 1872 erschien: eine wertvolle Grundlegung der persönlichen Geschichte des Herrschers in allen ihren vielseitigen und schöpferischen Auswirkungen, gut erzählt, voller Tatsachen, mit ruhigem Urteil. Sein eigener Weg ging zu Kaiser Karl VII.: seiner Kaiserwahl, dem österreichischen Erbfolgekrieg von 1740 hat Heigel (1877) seine breiteste Forschung zugewandt, eindringlich und

neu in der Kritik, neu im Gesichtspunkte, der Reichsgeschichte des 18. Jahrhunderts, neu im archivalischen Stoffe, weit ausblickend in das politische Getriebe der Zeit, farbig von hundert lebendigen Einzelzügen: das Buch war Leopold Ranke gewidmet. Und diesen Zeiten blieb Heigel treu: in einer Fülle von Aufsätzen, deren frühere er in 2 Bänden „Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns“ zusammenfaßte. Stets enthalten sie archivalische Neuergebnisse, stets machen sie das Staubige hell und frisch, stets veranschaulichen sie an Verhandlungen und Briefwechseln höfisches und persönliches Leben vergangener Epochen. Er zog die Geschichte Nymphenburgs anmutig in diesen Kreis hinein, er erweiterte ihn zu einer inneren Gesamtanschauung der bayerischen Geschichte von 1648 ab: sie als Geschichte, umfassend und einheitlich, zu schreiben ist dann freilich seinem Jugend- und Lebensgenossen Riezler verblieben. Heigel ging seine Einzelpfade weiter, bis an sein Ende, den Blick stets zugleich auf das Ganze gekehrt: Einzelmenschen und Bücher, Briefe und Taten, Städte und Epochen, er hat Alles, in Aufsätzen und Reden und volkstümlichen Übersichten, immer wieder beleuchtet. Jedoch er schritt weiter hinaus: von der vaterländischen sofort zur Reichsgeschichte und zur deutschen Geschichte. Bezeichnend, daß er da zuerst insbesondere österreichische Gegenstände aufzusuchen liebte: von Eugen und Maria Theresia zu Joseph II. und Metternich hin; seine erste Essaysammlung erschien in Wien. Er kam eben von Bayern her! Er umspannte aber auch Preußen, und umspannte Europa: die französische Geschichte rückte immer fester in seinen Arbeitsraum hinein. Und er schritt vom Zeitalter Friedrichs des Großen vorwärts in das der großen Revolution: wie viel Bilder, persönliche und sachliche, hat er auch da gemalt! Hier fand er die Berufung zu seinem breitesten Lebenswerke: der Deutschen Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Auflösung des alten Reichs, 1786 also bis 1806, dessen 2 starke Bände ihn von 1893 bis 1911 in allmählichem Erscheinen begleitet haben. Eine gewaltige Arbeitsleistung, überall aus den Quellen geschöpft, wertvoll auch sie

in der Forschung und im Gesichtspunkt zugleich: wieder schrieb Heigel Reichsgeschichte anstatt der preußischen oder österreichischen der Vorgänger, und er zog die Zeugnisse des öffentlichen Geistes aus ganz Deutschland reich heran. Er schrieb eine große Monographie, immer aber mit weitem Ausblick auf Zeit und Zusammenhänge; er stellte den Sturz des alten Reiches in stille Verbindung mit dem Aufstiege des preußisch-deutschen neuen. Er sprach im Vorwort von dem ihm bleibenden Unterbewußtsein: „der Liebe zur engeren Heimat und zu den Stammesgenossen“; aber dieses Werk vollzog durchaus den Übergang in die volle Geschichte der Gesamtnation.

Aber noch weiter ging gleichzeitig seine eigene Entwicklung: über Ludwig I., zu dem er oft zurückkehrte, hinaus, in die Tage der Reichsgründung hinüber: Bismarck, der ihn stets gepackt hatte, wurde wieder und wieder beleuchtet; zu den Aufsätzen und Reden traten knappe allgemeine Darstellungen, deren Gipfel er wohl in dem kleinen Bändchen seiner „Politischen Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert“ 1906 erstieg. Sie haben ihn bis in die Weltweite und die Gegensätze unserer Tage hineingeleitet. Er durchschritt die ganze Geschichte Deutschlands im Hinblick auf die Flotte und das Meer; er beurteilte Kaiser Wilhelm II.; er folgte, von Friedenshoffnungen herkommend, der Gegenwart in den großen Krieg hinein; er erhob in ihm, stärkend, mahnend, aufklärend, tapfer und milde, seine besonnene und reine Stimme, und erst der Tod hat sie verstummen gemacht.

Wahrlich: von 1864 bis 1915 eine lange Kette historischer Tätigkeit. Ich suchte nachzuweisen, wie organisch sie erwachsen ist. Sein Lebenswerk, so weit es ausgriff, ist einheitlich im Wesen. Erstaunlich breit ist seine materielle Grundlage: ein selbständiges Wissen im Ganzen und im Einzelnen. In den Vordergrund schob seine Produktion gern das Einzelne. Er hat es leise übel genommen, als 1895 ein historischer Journalist ihn als den „Essayisten“ Heigel abstempeln wollte. Gewiß: der Einzelaufsatz, die lebendige Einzelgestaltung stand ihm noch besser als das große Buch. Immer froher der Man-

nigfaltigkeit schüttelten seine Aufsatzbände — es sind ihrer ja 11 geworden und wir hoffen, es werden noch mehr! — die verschiedenartigsten Gegenstände in bunter Folge heiter durcheinander; das Leben lockte ihn in allen Gestalten, zeitlichen, nationalen, stofflichen. Aber freilich: hinter dem Gestalter stand in jedem Augenblicke der Gelehrte. Er holte seine Steine stets selber vom Marmorbruch. Er forschte stets selbständig, stets mit bewußter Kritik; sein Urteil über vielumstrittene Fragen war immer klar, wohlwogen, sehr sachlich, sehr ruhig, aber klug und beneidenswert gesund: man darf es niemals übersehen. Er war gut geschult; wichtiger war: er war gut geboren. Er konnte gar nicht anders als gesund sehen und fühlen. Er sah alle Dinge sinnlich greifbar und gab sie so wieder. Er hatte eine sehr bestimmte Abneigung gegen Allgemeinheiten, gegen Abstraktes, gegen Konstruktionen. Weite luftige Überschau, die die Dinge durch große Räume hin einheitlich ordnet und scharf, begrifflich, auseinander- und zusammendenkt: das war seine Sache nicht. Er ging auf die Quelle, auf den Einzelzug, auf das Einzelwort zurück: das hatte er stets zur Verfügung; so durchwanderte er, an der Hand jeweils der Zeitgenossen, in seiner Flottenrede rasch alle Zeitalter der deutschen Geschichte. Er war nicht etwa eng oder klein: im Einzelnen lebte ihm stets das Ganze, und im Greifbaren gab er das Allgemeine. So in jenem Büchlein über die Hauptströmungen des 19. Jahrhunderts: es ist merkwürdig, wie vieles darin steht; die historischen Strahlen brechen sich ihm in der Einzelheit. Er sah das bunte Leben der Kultur, der Sitte; stets hat er bildende Kunst und Literatur mit Kenntnis und Liebe verfolgt und saftig veranschaulicht, er gab da Farbe an Farbe, man könnte ihn vielleicht den Münchener Malern seiner Werdezeit nebenordnen. Sein eigentlicher Gegenstand aber war der Staat und seine Politik. Er war „politischer Historiker“, wenn auch ohne Ausschließlichkeit. Mit Richtungen und Programmen seines Faches hat er gelegentlich abgerechnet, mit Treitschke, mit Taine, er nennt wohl auch Lamprecht. Grundsätzlichen methodischen Streit, theoretische Formulierungen aber

vermied er, er ging den Weg des Praktikers und tat, was ihm gemäß war. Er war der Mann des Friedens, der Vereinigung und nicht der Scheidung; aber sein Weg war ihm völlig sicher. Er bildete unverdrossen, und ließ die Methodiker kämpfen. Er war der Sprößling eines Künstlergeschlechtes und ein wenig selber Musiker und Poet, wenngleich er den Maler in seiner Jugend an den Nagel gehängt hatte; er war Münchener, er war Oberbayer: in seinem geistigen Wesen, ebenso wie in seinem äußeren Auftreten, behaglich, warmblütig, lebensfroh, wohlwollend, ein Freund des unmittelbaren Gefühles und eines herzhaften guten Lachens. Das ist der Grundton und die Wurzel seines Wesens: Niemand konnte es verkennen. Er war Bayer und Süddeutscher: das bezeichnet seine historische Stellung. Der Süden hat im 19. Jahrhundert weniger führende Historiker gestellt als der Norden, gerade unter den Staatshistorikern; das hängt mit den Kräften unserer Staatsgeschichte zusammen. Gervinus und Häußler sprachen im Zeitalter der Vorbereitung des Reiches für Süddeutschland; unter den Späteren steht Heigel in der ersten Reihe, mit Riezler zusammen vertritt er Bayern ganz vornehmlich in dem Geschlechte, das 1840 und 50 geboren war. Aus dem Heimatboden sog er seine Kräfte; er war nicht Philosoph und gab nichts auf die Probleme und Pointen, er analysierte nicht gern: er sah sinnlich frisch, er sah die allgemeinen Fragen auch, aber er gestaltete Alles nach seiner Art: gerade, fest, schlicht, lebendig.

Und dabei doch: wieweit hinaus ging er aus der Heimat! Seine Schriften haben es uns gezeigt; er durchreiste Deutschland persönlich, er kannte es überall; und er war Deutscher nach seinem Willen und seinem Glauben. Auch in ihm war ein politischer Einschlag. Er war der Sohn der liberalen Zeit, und für Geistesfreiheit hat er immer Lanzen gebrochen; sein Nachlaß birgt kirchenpolitische Aufsätze aus den 70er Jahren: der Kampf trat später immer mehr zurück, die Gesinnung und das Bekenntnis blieben. Eigentlicher Kämpfer, wie so viele seiner Zeit- und Fachgenossen, war er freilich nie. Er war der

Sohn der nationalen Zeit, er lebte in der Einheit seines Volks. Deutsch ist die innerste Anteilnahme, der letzte Ton seiner Geschichtschreibung, etwa in seinem größten Werk; die deutschen Helden seiner eigenen Lebenstage, die Gründer des neuen Reiches, standen seinem Herzen neben den Fürsten seines Heimatlandes, und er war beiden gleichermaßen treu. Er hat Wilhelm I. und Bismarck geliebt und gefeiert. Einseitig zu sein vermochte er nicht; die einzelnen Menschen wie die allgemeinen Kräfte sah er, jedes nach seinem besonderen Rechte, in seinen besonderen Grenzen; jedes empfand er, als Ganzes; auch Menschenseelen analysierte er weniger, als daß er sie in ihrer Einheit unwillkürlich ergriff. Er erzählte am liebsten, und wurde Allem gerecht. Die Historiker der voraufgegangenen Generation rangen um das werdende Reich, die Droysen, Häufiger, Sybel, Treitschke; er wuchs in das Reich als fertiges hinein. Er konnte die Gegensätze, die ehemals wider einander gestritten hatten, zusammensehen und versöhnen: das entsprach seiner Geburtszeit und seinem Wesen, und es entsprach seiner Herkunft aus dem Süden. Daß er Bayer blieb und Deutscher war, diese Einheit erschien seit Jahrzehnten als seine selbstverständliche Besonderheit. So hat er für beide das Wort geführt; so hat er, als ein Herold des neuen Reiches, nicht als Parteimann, sondern stets als Mann der Gesamtheit, mit Rede und Feder dieses Neue gepriesen, verteidigt, vertieft und für dieses Neue, für die Einigkeit zwischen Nord und Süd, zwischen Reich und Sonderstaat Verständigung schaffend geworben. So hat er als Schriftsteller und Lehrer weithin und heilvoll gewirkt. So hat er wissenschaftlich in seiner Deutschen Geschichte die Einseitigkeiten der Vorgänger überwunden: der Bayer Heigel stand in beiden Lagern, er verstand auch Österreich; es war ein Fortschritt auch in der geschichtlichen Erkenntnis, und ein Baustein für eine erweiterte nationale Zukunft.

Und somit war sein Wesen wirklich aus einem Gusse; keine Risse und Spalten, keine Probleme und Gegensätze: das Alte und Neue, das Engere und Weitere versöhnte er zu vollkommener Harmonie. Es war nicht die schöpferische Führer-

kraft der Leidenschaft und des Genius; aber es war eine reiche und getreue Mitarbeit am großen Werke von Wissen und Leben, aus mitfühlender und doch eigener und kräftiger Seele. Er war gütig und nachgiebig, ohne sich je aufzugeben; er war männlich, aber nicht streitfroh; Alles an ihm erschien selbstverständlich und naturhaft, gesund und unbefangen, und war doch in ehrlicher Arbeit ganz innerlich durchlebt; er war seiner selbst gewiß und in aller natürlichen Bescheidenheit doch voll eines einfach klaren Selbstgefühls.

Seine eigene Gestalt, die wir alle kannten und liebten, hat dieses geistige Wesen wundervoll gespiegelt: wurzelecht und schlicht, sicher und hoch, gütig und klug; die Form seiner Rede, seines Stiles, seiner Bücher spiegelte es gleichermaßen. Er war ein Darsteller von Geburt; welche Bilder von Menschen, Landschaften, Städten, Stimmungen, welche Abtönung des Worts! Er begann 1880 lebhafter, flotter, er endete mit ruhigeren Tönen: aber wie einheitlich und voll wirkt noch sein Dantonbildnis von 1914! Seine eigene Art als Geschichtschreiber, die sich immer treu blieb, ruht auf festem und unzerstörbarem Grunde: denn die lebendig ergriffene Einzeltatsache muß allezeit die Unterlage aller geschichtlichen Erkenntnis bleiben, und wer sie hinstellt und darstellt und warm erfäßt, der kann niemals ganz veralten. Heigel machte sie lebendig, weil er lebendig war. Wie hat er auch zu uns gesprochen — einfach und fein zugleich; das Wort nie im Augenblicke und doch immer für den Augenblick geformt, Mittel und Zweck in steter Einigkeit, der Künstler stets hinter dem Manne der Repräsentation; Alles sicher, Vertrauen erweckend, fest und warm; und weil es seine selbstverständliche Form besaß, so war es voll Aussicht auf Dauer. Dauer erwarten wir für das Beste seiner Arbeit, und für das Bild seiner Persönlichkeit selbst: im Rahmen seiner Zeit, die aus ihm sprach, das Bild eines ganzen Menschen voll innerer Echtheit und schlichter Notwendigkeit. Ich weiß, damit ist viel gesagt. Daß wir ihn nicht vergessen werden, diese Treue versteht sich von selbst. Für das Weitere Sorge die höhere Treue, die er selber in sich

trug und erwies, die Treue gegen sich, gegen die Kräfte, die
er besaß und zu betätigen hatte, gegen das Land, das er liebte.
Sein Andenken wird gesegnet sein.¹⁾

E. Marcks.